



Erich Fromm: „Anatomie der menschlichen Destruktivität“,
dva, 473 S., DM 38,—, 1974

Nach dem Siegeslauf der Verhaltensforschung ist es verständlich, daß die linken Heilsapostel nervös werden. Erich Fromm, der der Frankfurter Schule entstammt und 1933 in die Vereinigten Staaten emigrierte, versucht nun, mit einer neuen Aggressionstheorie für die Reaktion zu retten, was nicht mehr zu retten ist.

Er hat eingesehen, daß es nutzlos ist, die genetische Komponente der Aggression zu leugnen und gibt zu, daß es eine angeborene, im Stammhirn verankerte Aggression gibt. Diese tritt nach Fromm aber nur bei einer Bedrohung auf, sei also „gut“. Beim Menschen gäbe es darüber hinaus noch eine biologisch nicht angepaßte, destruktive Aggression (Sadomasochismus, Nekrophilie), deren Ausübung lustvoll sei. Diese zweite „böse“ Aggression sei nicht angeboren, sondern stelle eine im Charakter verankerte Leidenschaft dar, die durch soziale Verhältnisse entstehe.

Es gelingt dem Verfasser nicht, das Modell von Lorenz zu widerlegen, nach dem die Aggression als Ganzes — ohne moralisierende Unterteilung in „gut“ und „böse“ — ein stammesgeschichtlich erworbener Antrieb ist, der auch spontan in Erscheinung treten kann, und der, weil er an eine andere Umwelt angepaßt ist, als wir sie heute haben, heute zu Fehlfunktionen führen kann. Manche Thesen von Lorenz werden derart entstellt wiedergegeben, daß man sich fragen muß, ob Fromm die zitierten Werke überhaupt gelesen hat, und im Literaturverzeichnis fehlen bahnbrechende Aufsätze aus der Genetik und der Verhaltensforschung.

Fromms Definition der „bösen“ Aggression ist in sich widersprüchlich und problematisch. Denn wenn die Grausamkeit lustvoll ist, so ist sie für den Ausübenden sinnvoll und also biologisch angepaßt. Außerdem, wenn Grausamkeit nicht am Opfer, sondern an der Bewußtseinslage des Täters gemessen wird, so kann sie natürlich nur beim Menschen angetroffen werden, da sich nur ein Mensch vornehmen kann, grausam zu handeln, während etwa der Katze, die mit der Maus spielt, das Bewußtsein der Grausamkeit fehlt.

Die Entstehung der Destruktivität erklärt Fromm folgendermaßen: Ganz zu Beginn der Menschwerdung herrschte das Paradies auf Erden, ohne Krieg, Streit, Grausamkeit — und ohne Hierarchie und Privateigentum. Diese Urgesellschaft lebte in Wohlstand und ihre wenigen Bedürfnisse waren leicht zu befriedigen. Plötzlich erfolgte dann der Sündenfall: die Klassenbildung. Diese vollzog sich, nachdem durch die Spezialisierung der Produktionsüberschuß gewachsen war und in Kapital verwandelt werden konnte, dessen Eigentümer andere für sich arbeiten lassen konnten. Wie es dazu kam, daß in der ursprünglich egalitären, kollektivistischen Gesellschaft plötzlich ein Teil Kapital besaß, der andere Teil jedoch nicht, verrät uns Fromm nicht. Wie nicht anders zu erwarten, tauchen dann kurz nach der Geburt der ersten Kapitalisten auch die ersten Kriege auf: es gab „Eroberungen zur Akkumulation des Gemeinschaftskapitals“ (Vor der Entstehung des Kapitalismus war seltsamerweise niemand auf die Idee gekommen, sich auf diese Art zu bereichern!).

Wenn Fromm dann das Problem von der psychologischen Seite angeht, wirkt er auch nicht viel überzeugender: nachdem er

(2) Anonymus (Th. R.) 1975



ausgiebig die menschliche Natur erörtert und als guter Freud-Schüler ihre Probleme, Komplexe und Bedürfnisse aufzählt (die Erwähnung des Bedürfnisses nach Idealen und nach der Identifizierung mit einer Gemeinschaft ist allerdings lobenswert), folgert er, daß die Destruktivität im Charakter begründet liege. Diese Vorstellung gibt auch unsere Sprache mit den Ausdrücken „guter Charakter“, „schlechter Charakter“, wieder. Fromms Folgerungen sind also weniger erstaunlich als die Gehirnakrobatik, die er dazu benötigt. Er unterläßt es dann, zu fragen, in wieweit Charakterzüge erblich sind, sondern postuliert, daß die Destruktivität durch eine bössartige inzestuöse Bindung zur Mutter entsteht, und diese wiederum entwickelt sich, wenn der „Normalfall“ eines gutartigen Inzests sich nicht bilden kann. Was diese Inzestbindung mit dem Vorhandensein von Privatkapital zu tun haben soll, wird ebensowenig erklärt, wie das Phänomen, daß nicht alle Menschen im Kapitalismus an Destruktivität leiden.

Auf was für Krücken sich der Verfasser bei seinen Thesen stützen muß, zeigt das Kapitel über Adolf Hitler, der als typischer Nekrophiler geschildert wird, wobei Fromm ständig im Kreis folgert und mit unbewiesenen Behauptungen andere Behauptungen „beweist“. Das wird aus den folgenden Zitaten deutlich:

„Bis zu dieser Periode (1918) besitzen wir nicht genügend Einzelmaterial, um das Vorhandensein nekrophiler Züge in seinem Verhalten aufzeigen zu können“ (S. 359) ... „Aber auch wenn wir nichts über Hitlers Vergangenheit bis 1933 wüßten, läßt sich die Diagnose der Nekrophilie durch sein späteres Verhalten beweisen“ (S. 360) ... „Tatsächlich sind die spärlichen Daten, die wir darüber besitzen, hauptsächlich deshalb glaubwürdig, weil sie dem entsprechen, was wir über seinen Charakter wissen“ (S. 375) ... „Ein primitiver Mensch wie Hitler konnte nur einen schlechten Geschmack haben“ (S. 383) ... „Was wir sonst über seinen Charakter wissen, läßt vermuten, daß seine Freundlichkeit hauptsächlich Tünche war“ (S. 384).

Da sich Fromm z. T. auf fragwürdige Quellen beruft, fallen bei einer objektiven Geschichtsbetrachtung seine Thesen in sich zusammen. Doch auch die Naturwissenschaften widerlegen ihn, denn der Verfasser widmet zwar der Neurophysiologie, der Tierethologie und der Anthropologie je ein Kapitel, seine Betrachtung ist dabei aber überaus oberflächlich. Z. B. nimmt er die Humanethologie gar nicht zur Kenntnis, rügt aber die Verhaltensforscher, daß sie sich nur mit Tierversuchen beschäftigen; oder er glaubt, Lorenz zu widerlegen, wenn er im Falle eines spontanen Aggressionstriebes auch einen spontanen Fluchttrieb fordert. Daß Lorenz diese sogenannte „Leerlauf-Flucht“ festgestellt hat, weiß Fromm anscheinend nicht. Eines der Hauptargumente für die Einteilung in „gute“ und „böse“ Aggression ist damit hinfällig. Auch sein zweites Argument ist nicht stichhaltig: bei manchen primitiven Stämmen findet man angeblich fast keine Aggression, diese könne also kein allgemein menschlicher Zug sein. Eibl-Eibesfeld hat aber nachgewiesen, daß diese Friedfertigkeit erst sekundärer Art ist, indem die Aggression durch Riten umorientiert ist. Außerdem kann eine Rückkehr auf eine solche Kulturstufe, ohne Individualismus und Leistungsstreben, doch nicht im Ernst als wünschenswert angesehen werden! (Wenn Fromm die Übersteigerung des Individualismus und des Konkurrenzdenkens kritisiert, hat er allerdings nicht unrecht.)

Alles in allem ist Fromms Buch, wegen seiner mangelnden Sachlichkeit und Sachkenntnis, die Ablehnung der Fachleute ebenso sicher wie die begeisterte Aufnahme bei den Gläubigen seiner Ideologie.

Th. R.